

# Die Paulus-Feierlichkeiten in Griechenland

Autor(en): **Küry, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **41 (1951)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404287>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Paulus-Feierlichkeiten in Griechenland

Es kann sich hier nicht darum handeln, eine vollständige Darstellung der gross angelegten, erhebenden Paulus-Feierlichkeiten zu geben, die vom 15.–29. Juni 1951 in Griechenland stattgefunden haben. Wir machen lediglich einige kurze Angaben über den äusseren Verlauf und halten im übrigen die Eindrücke fest, die sich uns am nachhaltigsten eingeprägt haben.

I. Der äussere Verlauf. Die orthodoxe Kirche Griechenlands hatte durch ein Komitee mit Erzbischof Spiridon von Athen als Präsident und Prof. H. Alivisatos als Generalsekretär, dem auch einige Minister der griechischen Regierung und Professoren der Universitäten Athen und Saloniki angehörten, sämtliche christlichen Kirchen und deren theologische Fakultäten zur Teilnahme an den Jubiläumsfeierlichkeiten eingeladen. Ausser den Kirchen, die unter dem Einfluss Moskaus stehen und der römisch-katholischen Kirche, aus der vier Geistliche ohne offiziellen Auftrag erschienen waren, hatten alle Kirchen der Einladung Folge geleistet. Besonders zahlreich vertreten waren die Kirchen des Nahen Ostens. Zu ihnen und den Abgeordneten der westlichen Kirchen und Universitäten gesellte sich eine zahlreiche Delegation der christlichen Jugendorganisationen.

Von Athen aus begab sich die etwa 300 Personen umfassende Gesellschaft auf dem Schiff «Aegaeon» zu einer elftägigen Pilgerfahrt an die historischen Stätten des apostolischen Wirkens Pauli: nach Cavala-Neapolis und von dort per Autocar nach Philippi, dann weiter nach Saloniki-Tessalonich und nach Veria-Beröa, von dort an die Westküste Griechenlands nach Prevezza-Nikopolis, ferner nach Kreta (Herakleion-Knossos), nach Lindos-Rhodos und zurück nach Cenchreä-Korinth und von dort nach Athen, wo am 26.–29. Juni die Schlussfeierlichkeiten stattfanden. An allen Orten wurde die Pilgerschar festlich empfangen von den kirchlichen und weltlichen Behörden und durch die beflaggten Strassen unter dem Beisein und dem Jubel der Bevölkerung in die Kirche zum Gottesdienst und zu einer anschliessenden öffentlichen Feier geleitet, an der nicht selten der Bürgermeister oder Präfekt eine Gedenkrede auf Paulus hielt. Den Höhepunkt erreichten die Feierlichkeiten in Athen, wo die Pilgerschar vom König und der Regierung

empfangen wurde. Am Vorabend des St. Peter- und St. Paul-Festes fand auf dem Areopag unter Anwesenheit einer riesigen Volksmenge eine feierliche Vesper statt, in deren Rahmen Erzbischof Spiridon die Areopagrede des Apostels Paulus zur Verlesung brachte und eine viel beachtete Ansprache hielt. Am 29. Juni fand dann der abschliessende Festgottesdienst in der Kathedrale von Athen statt, dem sich die Feier in der Universität mit der Gedenkrede von Prof. Alivisatos anschloss.

II. Kirche und Volk in Griechenland. Der unmittelbare Eindruck, den die Kirche Griechenlands auf den auswärtigen Besucher macht, ist der ihrer engen Verbundenheit mit Volk und Staat. Mag das historisch begründet sein darin, dass die Kirche während der «fränkischen» und türkischen Fremdherrschaft Jahrhunderte hindurch der einzige Hort des völkischen Gedankens und der nationalen Hoffnung war, so wurde aus den gehaltenen Reden und Predigten doch auch deutlich, dass die Kirche sich auch heute noch ihrer innen- und aussenpolitischen Bedeutung für die Geschicke Griechenlands voll bewusst ist. Es war für den fremden Beobachter schwer zu entscheiden, wie weit die öffentlichen Kundgebungen eine spontane Sympathiekundgebung des Volkes für die Sache der Kirche waren, oder wie weit sie umgekehrt darauf angelegt waren, mit Hilfe der anwesenden Repräsentanten der Ökumene das griechische Volk wieder neu für die Kirche zu gewinnen. Die Anwesenheit starker griechischer Truppen-Kontingente und von Kriegsschiffen in fast allen Städten und Häfen liess ahnen, dass nicht nur der Staat, sondern auch die Kirche in einem schweren Abwehrkampf begriffen ist gegen die innere und äussere Gefahr des Kommunismus. Wie für alle Kirchen, stellt sich für die Kirche Griechenlands die Frage, ob sie die Kraft hat, von innen her, vor allem durch einen wesentlichen Beitrag an der Lösung der sozialen Frage, die in dem verarmten Lande besonders akut ist, die drohende Gefahr zu bannen.

Die Kirche selbst, wie wir sie in den zahlreichen Gottesdiensten, bei der Besichtigung ihrer Institutionen und im Gespräch mit ihren Theologen und Laien kennen lernen durften, macht jedenfalls den Eindruck einer in sich gefestigten, ihrer Sendung bewussten und zugleich einer innerlich bewegten, neuen Ideen und Initiativen aufgeschlossenen Gemeinschaft.

Die Kirche Griechenlands ist zunächst, wie die ganze Ostkirche, eine Traditionskirche, sie ist es aber noch in dem besonderen

Sinne, dass in ihr bis tief ins Volk hinein das Bewusstsein lebendig ist, in ihren Ursprüngen direkt auf die missionarische Tätigkeit des Apostels Paulus zurückzugehen. Nicht nur an den Orten, für die eine längere Wirkungszeit des Apostels historisch gesichert ist wie in Philippi, Beröa, in Thessalonich, Korinth, sondern auch auf Kreta, Rhodos und in Nikopolis gibt es lokale Sonderüberlieferungen, durch die die Kirche der Gegenwart sich in ununterbrochener Kontinuität verbunden weiss mit der Urkirche. Auch die Gotteshäuser, ihre Namen (Demetrius-Titus-Kirchen usf.), ihr hohes Alter, ihr reiner Basilika-Stil (vor allem in Saloniki), ihre Mosaiken und Ikonen, wie natürlich die altehrwürdigen Gottesdienstformen selbst, mit denen das Volk sehr vertraut ist, tragen zur Bildung und Erhaltung eines sehr starken und echten Traditionsbewusstseins bei. Den Gottesdienstfeiern, die in gut erhaltenen und gepflegten Kirchen sorgfältig und unter Entfaltung grosser Feierlichkeit durchgeführt wurden, wohnte das zahlreich erschienene Volk sehr aktiv, d. h. mit grosser innerer Gesammelt-heit und Aufmerksamkeit, bei. Wie man uns sagte, ist vor allem die junge Generation bestrebt, die alten gottesdienstlichen Formen — im Sinne etwa der liturgischen Bewegung im Römischkatholizismus — neu zu beleben und sie dem Verständnis des Volkes näher zu bringen. Bemerkenswert waren auch die alten, byzantinischen einstimmigen Gesänge, die sehr volkstümlich zu sein scheinen und von zum Teil sehr gut geschulten Chören (vor allem in Korinth und Athen) vorgetragen wurden.

Die Kirche Griechenlands macht aber auch den Eindruck einer gegenwartsnahen Kirche, die sich jedenfalls in ihren führenden Kreisen für die besonderen Probleme unserer Zeit aufgeschlossen zeigt. Infolge der Kriegs- und Nachkriegswirren leidet die Kirche, vor allem in Mazedonien, an Priestermangel. Auch absolvieren die meisten Geistlichen an den Seminarien nur eine sehr kurzfristige Ausbildungszeit, während die Kurse an den beiden Universitäten des Landes, deren Professoren Laien sind, für die Religionslehrer an den Mittelschulen und die höhere Geistlichkeit bestimmt sind. Die Kirche macht deshalb grosse Anstrengungen, den überlasteten Geistlichen, die die Predigt- und Unterrichtstätigkeit oft allzusehr zurückstellen müssen, Laienhelfer zur Seite zu stellen, die vor allem im Religionsunterricht, in der Sonntagsschul- und Evangelisationsarbeit im Sinne der inneren Mission wirken. Diesem Zwecke dient das Werk der «apostolischen Diakonie», einer Art

Laien-Apostolat, dann die «Zoe»-Bewegung, über die Prof. Bratsiotis in dieser Zeitschrift berichtet hat (Jahrg. 1949, S. 209) und neuerdings als deren Zweigorganisation die «Aktines» (Strahl)-Bewegung, die die einzelnen Berufsgruppen zur Evangelisationsarbeit heranzuziehen sucht. Auch im Gespräch mit Theologen und Laien bestätigte sich der Eindruck, dass die massgebenden Kreise der Kirche Griechenlands, aufgewühlt und geistig bewegt durch die Not der Zeit und zum Teil angeregt durch ähnliche Bestrebungen in den westlichen Kirchen, sich anschicken, neue Wege und Mittel zu suchen für eine Verlebendigung ihrer kirchlichen Gemeinschaft und für einen engeren Zusammenschluss mit den anderen christlichen Kirchen.

III. Die Kirche Griechenlands und die Ökumene. Wie weit die Paulus-Feierlichkeiten, zu denen die Kirche Griechenlands in so generöser Weise die Kirchen des Erdenrunds eingeladen hatte, die Sache der Ökumene gefördert haben, ist natürlich schwer zu beurteilen. Als Ganzes waren sie jedenfalls eine sehr eindruckliche Demonstration des Einheitswillens der christlichen Kirchen auf dem Grunde der Botschaft des Apostels Paulus. Und das war gewiss nicht wenig. Zwar wurde darauf verzichtet, die Grundprobleme der Paulinischen Theologie im Aspekt der verschiedenen kirchlichen Bekenntnisse in der Art einer Konferenz gemeinsam zu erörtern, was ja eine sehr naheliegende Möglichkeit gewesen wäre. Zwar wurden während der langen Fahrt kreuz und quer durch das Ägäische Meer Vorträge gehalten, sei es über die Kirche Griechenlands in Geschichte und Gegenwart, sei es über einzelne Paulusprobleme, sei es über solche der kirchlichen Unionsarbeit. Aber es lag diesen Vorträgen offenbar kein einheitlicher Plan und keine systematische Absicht zugrunde.

Das Schwergewicht lag in den persönlichen Begegnungen und Aussprachen, wozu die gemeinsame Meerfahrt eine selten günstige Gelegenheit bot. Vor allem pflegten — so schien es uns — die Vertreter der verschiedenen autokephalen Kirchen des Ostens unter sich einen regen Gedankenaustausch und mochten wohl die Atmosphäre vorbereitet haben für eine längst erwünschte pan-orthodoxe Konferenz. Für die Gäste der westlichen Kirchen war es ein grosser Gewinn, die Ostkirche in ihrer griechischen Prägung, ihre Gottesdienste und ihr Frömmigkeitsleben, ihre Institutionen und ihren kirchlichen Aufbauwillen aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Dem Berichterstatter als dem einzigen Vertreter der altkatholischen Kirche, die ja von Anfang an mit der Ostkirche freundschaftliche Beziehungen gepflegt hat, lag vor allem daran, mit den Professoren der Universitäten Athen und Saloniki bekannt zu werden, um mit ihnen die Möglichkeit eines regeren theologischen Gedanken- und Studentenaustausches zu besprechen. Auch ist ihm der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, dem Erzbischof von Athen und Primas von Griechenland eine Adresse des altkatholischen Episkopates Hollands zu übermitteln, in der dem Wunsche nach einer baldigen Herstellung der sichtbaren kirchlichen Einheit im Geiste der Lehre des Apostels Ausdruck verliehen wird.

Wie die Kirche Griechenlands ihrerseits die Einheit der Kirche auf dem Grunde des «Werkes des hl. Apostels Paulus» versteht, mag zum Schlusse ein (von Pfarrer H. Frei, Rheinfelden, aus dem Englischen übersetzter) Auszug aus der Rede zeigen, die der bekannte Ökumeniker und eigentliche Organisator der Paulusfeierlichkeiten, Prof. H. Alivisatos am 29. Juni in der Aula der Universität Athen gehalten hat:

«Wissend, dass unsere Arbeit der Liebe nicht vergeblich war» (nach I. Kor. 5, 15.58; I. Thess., 1.3, 3.5), begrüsst Professor Alivisatos die anwesenden Gäste, indem er zunächst darauf hinweist, dass die griechisch-orthodoxe Kirche in ihrer nahezu zweitausendjährigen Geschichte nicht nur die Lehre, sondern auch dem lebendigen Beispiel ihres Gründers treugeblieben sei. Auch sie hat alle die Höhen und Tiefen christlicher Zeugenschaft durchmessen, von denen der hl. Apostel in II. Kor. 6, 4–10, spricht. In wahrhaft apostolischem Eifer verbreiteten dann später die Kirchen des Westens die Botschaft des Evangeliums bis ans Ende der Welt, und in den grossen theologischen Auseinandersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts spielte ja gerade die paulinische Verkündigung eine massgebende Rolle, so dass alle in gleicher Weise sich dem zu Dank verpflichtet wissen, dessen Andenken sie hier ehren.

Nun wendet sich der Referent der Zeit des Apostels zu, um den Anfängen und der ersten Entwicklung des christlichen Glaubens und Lebens in der geistigen Atmosphäre des damaligen Griechenlands nachzugehen. Mit dem Hinweis darauf, dass die antike griechische Philosophie mit ihrem Unsterblichkeitsglauben und ihrer Tugendlehre eine gute Vorbereitung für das gewesen sei, was die Botschaft von Jesus Christus dann brachte, fährt Professor Alivisatos wörtlich fort:

«Als das griechische Volk die neue Verkündigung des Paulus vernahm, sah es in ihm zuerst ‚einen Schwätzer‘ und ‚einen Verkündiger fremder Gottheiten‘ (Act. 17, 16–34), und einige unter ihnen hielten mit ihrem Spott nicht zurück. Allein die wirkliche Reaktion dieser Leute, die ‚ihre Zeit mit nichts anderem zubringen, als dass sie irgend etwas Neues erzählen oder anhören‘, war bloss die durch und durch griechische und äusserst bezeichnende Antwort: ‚Wir wollen dich darüber ein anderes Mal wieder hören‘, im Gegensatz zur Reaktion in der römischen Öffentlichkeit, die Paulus mit dem Schwert und dem Liktoresbeil Roms antwortete, weil er die neue ‚religio illicita‘ lehrte und die ‚majestas imperatoris‘ beleidigte. Paulus und die griechischen Apologeten durften versichern, dass sie zwar aufrichtig für den römischen Kaiser als für die höchste Macht und Autorität beteten. Sie weigerten sich jedoch, ihn als einen zweiten Gott auf Erden anzuerkennen auf Grund der Allgewalt seiner Stellung und obrigkeitlichen Rechte. Dies war es, was das Fundament der Autorität Roms erschütterte, welches im Falle, dass ‚Rom gesprochen hat‘ (Roma locuta est), sich weigerte, auch nur den leisesten Einwand oder die geringste Diskussion zu gestatten. Wenn aber dies in Rom geschah, was sollen wir sagen über die Aufnahme der neuen Verkündigung des Paulus, die dieser von seiten der unzivilisierten Völker der westlichen Welt widerfahren ist, welche noch ausserhalb des Einflusses und der Wirkung der damaligen griechisch-römischen Zivilisation waren?

Gerade aus diesen Gründen nun wurde die neue Lehre, die Paulus brachte, im griechischen Osten verstanden und angenommen, und zwar nicht nur — wie fälschlicherweise geglaubt wird — unter den Einfältigen und Armen und Verachteten, sondern schon bald auch von denen, die das griechische Denken verkörperten. Dies geschah in solchem Masse, dass angesehene Philosophen während der ersten Anstrengungen, das Christentum auszubreiten, die neue Religion nicht nur annahmen, sondern diese bewusst dem griechischen Denken anghen und so ihre äusserst kraftvollen und aufrichtigen Verfechter wurden. Sie erbrachten den römischen Kaisern, die den Standort der neuen Religion von einem streng staatsgesetzlichen (legalistischen) Gesichtspunkt aus beurteilten, den Beweis, dass diese für die vorchristliche griechische Philosophie nichts völlig Fremdes sei. Denn jene habe sich durch das keimhaft gegebene Wort in verschiedener Hinsicht der vollen Offenbarung der religiösen Wahrheit in Jesus Christus angenähert. Sie erklärten

deshalb, die griechischen Philosophen seien ‚Christen vor Christus‘, ein Gedanke, den wir nicht nur in der christlichen Literatur aller 19 Jahrhunderte, sondern ebenso in der kirchlichen Kunst früherer und späterer Zeit antreffen.

Auf diese Weise naturalisierte sich das Christentum sozusagen in einer griechischen Umgebung, sogar noch vor dem berühmten Edikt von Mailand. Wäre Griechenland nicht selbst eine römische Provinz gewesen, hätte es vielleicht im Laufe der genugsam bekannten römischen Verfolgungen auch keine Märtyrer gegeben. Aber trotz diesen stand die geistige Entwicklung des Christentums keinen Augenblick still. Die grundlegende Entfaltung der christlichen Lehre in jenem Teil des Ostens, der unter griechischem Einfluss stand, ging ohne Hindernis vonstatten, und griechische Weisheit fand sich in zunehmendem Masse im Dienste der neuen Verkündigung. Das belegen die grossen griechischen Theologennamen der ersten drei Jahrhunderte, von Justin, Athenagoras und Origenes bis zu den grossen Theologenschulen und theologischen Richtungen von Alexandrien, Antiochien und Edessa. Die Zeit nach den Verfolgungen zeigt noch deutlicher den Versuch, christliche Lehre mit Hilfe griechischer Weisheit zu entwickeln, und so erscheinen im Lichte des sogenannten goldenen Zeitalters der Kirchengeschichte die meisten der grossen griechischen Theologen, welche Kirchenväter und doctores der Kirche waren. Sie erleuchteten den Raum der Kirche mit dem strahlenden Lichte ihrer Weisheit, indem sie deren grundlegende Lehren entwickelten, die Kirche von einem demokratischen Standpunkt aus wunderbar organisierten und in feiner Weise ihren reichen Gottesdienst entfalteten, welcher in der Schaffung der prachtvollen Riten der göttlichen Liturgie seine höchste Vollendung erreichte, deren Schätze erst jetzt die Gelehrten des Westens zu entdecken beginnen.

Harnack, dessen Schüler zu sein ich das Vorrecht hatte, pflegte sicherlich nicht zu Unrecht zu behaupten, die Hellenisierung des Christentums sei um den Preis einer unverfälschten christlichen Religion und Offenbarung erfolgt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass unsere Theologie, geschaffen und entwickelt durch den Beitrag griechischer Weisheit, durch deren reiche und verschiedenartige dialektische Untersuchungen und Gedankengänge, Schritt für Schritt und, ohne dass uns dies bewusst geworden wäre, uns von der Schlichtheit und Herzenseinfalt der ersten Christen mit ihrem reinen und standhaften Glauben und ihrem echten christ-



lichen Leben wegzog. Wenn wir Theologen uns dies allezeit vor Augen halten, dann brauche wir nicht zu fürchten, die Klage des hl. Paulus, dass ‚wir weder, was wir sagen, noch worüber wir Behauptungen aufstellen, verstehen‘ (I. Tim. 1. 7), würde jemals auf uns zutreffen.

Wäre jedoch anderseits die neue Lehre des Paulus nicht so stark in der griechischen Philosophie verwurzelt gewesen und durch die Werkstätte griechischen Denkens hindurchgegangen, dann dürfte es fraglich sein, ob sie überhaupt die Kraft gehabt hätte, ihre Stellung in der Weise, wie sie es tat, zu behaupten inmitten der starken Strömungen philosophischer Gegnerschaft, wie diese in verschiedenen Epochen während des Zeitraumes von nahezu zweitausend Jahren christlicher Geschichte sich entwickelte. Und wenn sie nicht philosophisch auf die Probe gestellt worden wäre, wie es tatsächlich der Fall war, wäre sie imstande gewesen, heute furchtlos die Notwendigkeit einer Rückkehr zur Schlichtheit des Glaubens und zur Herzenseinfalt zu betonen? Ohne Zweifel, die Punkte, an welchen die christliche Lehre geprüft worden ist, haben sie im Laufe ihres nahezu zweitausendjährigen Kampfes widerstandsfähig gemacht. Gleichzeitig haben sie dieser die Macht und Fähigkeit verliehen, in das bald anbrechende neue Jahrtausend ihrer Geschichte in vollen Ehren und mit all der Autorität einzutreten, die ihr ermöglichen wird, es mit der neuen geistigen Auseinandersetzung aufzunehmen, die ihr bevorstehen und die vielleicht von noch grösserer Schärfe und Heftigkeit sein werden und von einer Art, die wir heute kaum erahnen können. Aber, wie frühere Erfahrung uns lehrte, dürfen wir mit Sicherheit sagen, dass sie einmal mehr siegreich aus dem Kampf hervorgehen wird, weil die letztgültige und unbesiegbare Waffe nicht Wissen, sondern der Glaube ist.

Der Zeitraum von zweitausend Jahren, der sich seiner Vollendung nähert, ist verhältnismässig kurz und unbedeutend. Um es ganz schlicht zu sagen: er ist nicht länger als das Leben von neunzehn Menschen, die einer nach dem andern hundert Jahre lang lebten. Doch dieser kurze Zeitabschnitt ist so reich an schwerwiegenden Ereignissen von Weltbedeutung, an Veränderungen und Entwicklungen, dass er bestimmt als zuverlässiger Gradmesser für die Widerstandskraft des Christentums taugen kann. Die scharfe weltanschauliche Auseinandersetzung, die heute vor sich geht und deren Ergebnis in gewissermassen apokalyptischer Weise Krieg von unvorstellbarem Ausmass, Unruhe und Unsicherheit unserer

Tage sind, hat mehr als irgend etwas anderes zur Ernüchterung des christlichen Bewusstseins dem Zustand der christlichen Welt gegenüber beigetragen, wie dieser aus den Streitigkeiten und Spaltungen unter den Christen sich ergab, zuweilen in bezug auf Dinge von untergeordneter Bedeutung. Sie förderte die Einsicht in die Notwendigkeit, eine geeinte christliche Front zu schaffen, um den Kampf «wider die Gewalten, wider die Mächte, wider die Beherrscher dieser Welt der Finsternis» (Eph. 6.12) aufzunehmen. Diese Front besteht bereits. Alle christlichen Kirchen sind der Lage innegeworden und beginnen sich um das Panier der Liebe zu scharen. Für jene, die Augen haben zu sehen, steht es ausser Frage, dass die neue Geschichtsepoche der Menschheit und der christlichen Kirche, in die wir bereits eingetreten sind, die Christenheit unter äusserst günstigen Vorzeichen geeint und gefestigt finden wird gegen jeglichen Versuch des Antichristen, der in der Epoche der Einheit, die wir bereits feierlich begonnen haben, endgültig vernichtet werden wird. Die sogenannte Ökumenische Bewegung als ein Versuch, ausnahmslos alle Kräfte der Christenheit zu einigen, stellt heute eine wirkungsvolle Realität dar. Und das höchst hoffnungsvolle Symbol weiterer zu erwartender Entwicklungen ist diese unsere pan-christliche Feierlichkeit, nicht in Form einer Versammlung, einer Konferenz oder gelehrten Diskussion, sondern in Gestalt eines einmütigen christlichen Ausdrucks unserer Gefühle gegenüber dem heiligen Apostel und einer Kundgebung der Entschlossenheit von uns allen — zu welcher Kirche wir auch immer gehören mögen —, standhaft unter der ewigen Führung Christi, des Herrn, zu verharren. Dies erfüllt die wahren Nachfolger Christi und seines Knechtes, des hl. Paulus, mit Freude, Mut und gewisser Hoffnung hinsichtlich der künftigen und vollständigen Erfüllung der Verheissung des Herrn und der Verwirklichung Seines Wunsches und Befehles, dass wir allé eins seien in dem Herrn (Joh. 17, 20.21).»

Im dritten und letzten Teil seiner Gedenkrede schildert Professor Alivisatos das Wesen des Apostels Paulus in dreifacher Hinsicht. Zunächst würdigt er ihn als den *Kirchenmann*, der dem Begriff der Kirche in seinen Schriften für alle Zeiten wesentlich Grundbedeutung und lebensvollen Inhalt verliehen hat, während insbesondere die Pastoralbriefe zeigen, wie sehr ihm auch das Amt in der Kirche nicht nur als etwas Hohes und Wichtiges, sondern auch als etwas Notwendiges erschienen ist. Sein eigenes Wirken ist ja das Beispiel für seine Auffassung vom Amt, in dessen Aus-

übung er in allem ein getreuer Nachfolger, ja ein Nachahmer des Herrn der Kirche war.

Der zweite Abschnitt über «*Paulus, der Theologe*» versucht in aller Kürze darzutun, wie der Glaube und darum das ganze theologische Denken dieses Apostels streng christozentrisch ist. So ist es nicht verwunderlich, dass Paulus diesen selben christusbezogenen Glauben auch von denen fordert, die der Erlösung teilhaftig werden wollen. Ohne diesen Glauben an Jesus Christus und an Sein offenbarendes Erlösungshandeln ist keine Erlösung möglich. In diesem Sinne legte Paulus den Grund für eine Christologie, wie diese dann durch die griechischen Kirchenväter weiter erörtert und durch die Allgemeinen Konzilien endgültig formuliert worden ist.

Aber auch eine bestimmte Theologie der Kirche findet sich bei ihm. Darnach muss die Kirche nicht nur in ihrer lokalen Erscheinungsweise, sondern in ihrer Bezogenheit auf die himmlische Kirche gesehen werden. D. h. die irdische Kirche harrt ihrer der-einstigen Vollendung im neuen Jerusalem, das im Himmel bereit ist für alle, die wahrhaft Christus lieben.

Schliesslich — unter Hinweis auf eine bei Paulus durchwegs festzustellende «mystische Tendenz», die vor allem im Kolosserbrief zum Ausdruck komme — nennt der Referent ihn den «*Mystiker der Liebe*». Die Bekehrung vor Damaskus' Mauern bedeutete für den ehemaligen Christusverfolger das Eindringen in den heiligen Bereich der göttlichen Liebe und Gnade, von der unzählige Briefstellen reichstes Zeugnis geben und die in I. Kor. 13 ihren feinsten und zugleich erhabensten Ausdruck findet.

Professor Alivisatos schliesst seine eindrucksvolle Rede mit folgenden Worten:

«Ich glaube, liebe Freunde, dass es uns allen, insbesondere den Vertretern all der vielen christlichen Kirchen, die zu Ehren des grossen Apostels von den Enden der Erde zusammengeführt worden und die wir nun miteinander nahezu am Ende der Feierlichkeiten angelangt sind, durch diese festlichen Tage wie durch deren Eindrücke auf uns, durch unsere Worte, durch unsere gegenseitigen Gespräche und unsere Gemeinschaft im Geiste Pauli, aufs tiefste und lebhafteste bewusst geworden ist, dass er uns begleitet. Wir sind während dieser Tage stärker und umfassender der Grösse seines Geistes in unserer Mitte innegeworden als dazumal — wie ich zu Beginn meiner Aussprache sagte — die antiken Athener.

Wir sind dessen gewahr geworden, dass Paulus mit uns ist, und — indem wir dem Gott die Ehre geben, Den er uns offenbart hat — erkennen wir jetzt tiefer unsere Verpflichtungen uns selbst und den andern gegenüber wie auch unsere Verantwortlichkeit angesichts seiner Verheissungen.

Heute befinden wir uns einerseits inmitten der erbitterten Auseinandersetzung, die mit dem Ziele der völligen Vernichtung und Zerstörung unserer christlichen Ideologie vor sich geht. Aber, wie dieses unser Hiersein beweist, die wir uns trotz unserer Spaltungen von den Enden der Erde hier zusammengefunden haben, wir proklamieren in einem ökumenischen Geiste unsern festen Glauben an die Notwendigkeit, alle unsere Kräfte für die Schaffung und Festigung jener grossen Gemeinschaft zu konzentrieren, die eine siegverheissende und ausschlaggebende Ausgangsstellung bieten wird gegen den Feind, der die Kirche Christi bedroht. Unsere vierzehntägige Gemeinschaft miteinander hat deutlich gezeigt, dass wir denselben Weg ziehen und dass wir alle ohne Ausnahme, trotz unserer Spaltungen, demselben Ziel zustreben, der Vorbereitung, d. h. dem grossen Tag, wenn ein jeder von uns ganz bewusst in den mystischen Leib eingegliedert werden wird, dessen Haupt und Eckstein Christus ist. Aus all diesen Gründen geziemt es sich heute, da wir auseinandergehen und unsere verschiedenen Wege ziehen, dass wir von der Gedenkfeier neue Kraft, neuen Mut, neue Entschlossenheit und neue Begeisterung mitnehmen, ein jeder für sich selber und für seine Brüder, ‚die fernen und die nahen‘, auf dass wir mit dieser Hilfe imstande sein möchten, den Anordnungen des Paulus treu zu sein und sie zum Gegenstand unserer unaufhörlichen und demütigen Betrachtung zu machen. Wenn wir in dieser Weise all die gebührende Vorbereitung getroffen haben, wird das Ergebnis unserer Bemühungen sein, dass unsere Nachfahren an diesen selben Stätten das zweitausendjährige Gedächtnis der Verkündigung des hl. Paulus in einer Weise feiern werden, die nicht nur wie bei uns den guten Willen zeigt, sondern die von entscheidenden Taten zeugt, welche dem Apostel den positiven Beweis erbringen, dass sein Wort gehört, sein Auftrag befolgt worden ist und dass er nicht länger Grund zur Besorgnis hat, denn — wie er fest glaubte, dass es geschehen werde — ‚alle Dinge sind neu geworden‘.

Lasst uns unsere verschiedenen Wege gehen, und zugleich mit den Eindrücken, die wir mit uns nehmen, soll die Klage des Paulus

in unsern Ohren unaufhörlich widerhallen: «Ist denn Christus zerteilt?» (I. Kor. 1.13). Lasst uns achtgeben auf seine ernste Mahnung, «dass wir alle einerlei Rede führen... dass wir zusammenhalten in demselben Sinne und derselben Meinung» (I. Kor. 1.10), dass wir «das Bekenntnis der Hoffnung festhalten ohne Wanken, ... und dass wir darauf achten, einander zur Liebe und zu guten Werken anzuspornen» (Hebr. 10.23), und dies, «damit die sich mehrende Gnade durch die grössere Zahl der Erretteten die Danksagung überfliessen lasse zur Ehre Gottes» (II. Kor. 4.15). Wir alle, durch die Liebe Christi in Schranken gehalten (II. Kor. 5.14), sind jetzt verpflichtet, fortan niemanden nach dem Fleische zu kennen als allein Christus. Denn nur so werden wir erkennen, dass durch uns und für uns, oder jedenfalls für das kommende Geschlecht, «die neue Schöpfung» schon geschaffen ist, da «das alte vergangen ist: siehe, es ist alles neu geworden» (II. Kor. 5.7).

*Urs Küry*

---